

Anfängen der bronzezeitlich-hallstattzeitlichen Eisenindustrie aus einem Periphergebiet in Schweden (Järnets och järnmetallurgins introduktion i Sverige. AUN 16 [Uppsala 1993]). Neu ist der Sammelband von H. FRIESINGER/K. PIETA/J. RAJTÁR (Hrsg.), Metallgewinnung und -verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen). Arch. Slovaca Monogr. Commun. 3 (Nitra 2000). Für die Zone nördlich der Mittelgebirge vgl. F. NIKULKA U. A., Zur Genese der Eisenmetallurgie in Nordwestdeutschland. Die Rennfeueröfen von Heek-Nienborg, Kr. Borken. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 23, 2000, 59–105.

Christoph Willms
Archäologisches Museum

RENATE WÖRNER, Das alamannische Ortsgräberfeld von Oberndorf-Beffendorf, Kreis Rottweil. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 44. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999. 36, — €. ISBN 3-8062-1425-5; ISSN 1430-3442. 244 Seiten mit 11 Abbildungen und 75 Tafeln.

Im östlichen Vorland des mittleren Schwarzwalds, auf der Muschelkalk-Hochfläche des Oberen Gäus westlich des Neckars liegt die zur Stadt Oberndorf a. N. gehörende Ortschaft Beffendorf. Hier wurden ca. 200 m nordöstlich der heutigen Dorfkirche an der Hauptstraße nach Oberndorf beim Wasserleitungsbau 1908 die ersten fünf Gräber eines frühmittelalterlichen Friedhofs aufgedeckt. 1970 kamen sechs weitere Gräber zu Tage, die beim Ausheben einer Baugrube letztlich zerstört, aber von Alfred Danner, einem ehrenamtlichen Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, in einer Rettungsaktion noch beobachtet und notdürftig dokumentiert werden konnten. Nachdem bei Kanalisationsarbeiten drei weitere Bestattungen angeschnitten wurden, darunter eine mit vollständiger Waffenausstattung (Grab 2), führte schließlich das Landesamt für Denkmalpflege Tübingen 1971 eine planmäßige Grabungskampagne durch. Knapp 30 Jahre später hat Renate Wörner als Dissertation den 259 Nummern zählenden Gräberkatalog samt Auswertung in der für die Materialhefte des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg gewohnt vorbildhaften Qualität vorgelegt.

Die insgesamt 264 sicher festgestellten Gräber sind nach bekanntem Brauch West–Ost-orientiert und in mehr oder weniger regelmäßigen Reihen angeordnet. Abgesehen von einem Kammergrab (Grab 210) gibt es in Beffendorf keine Elemente im Grabbau, die besonders hervorzuheben wären: Vorherrschend sind Gruben, in denen die Toten vermutlich in einem Sarg bestattet waren. Allerdings haben sich Holzreste, die dies belegen, nur selten erhalten. Im zentralen Bereich der ergrabenen Fläche wurden zahlreiche Grabüberschneidungen festgestellt. Ob die Hauptstraße nach Oberndorf tatsächlich den Nordrand des Gräberfeldes darstellt, wie Wörner meint, scheint mir trotz des negativen Befundes bei Baumaßnahmen auf der anderen Straßenseite nicht sicher, zumal Danner nach Abschluss der archäologischen Untersuchung noch eine zerbrochene Spatha aus dem Bereich der Straße bergen konnte (Grab 253). Die Ostgrenze der Grabung reicht bis zu dem durch die Baugrube von 1970 gestörten

Bereich. Auch hier muss letztlich offen bleiben, ob die Friedhofsgrenze erreicht wurde. Mit Sicherheit erfasst wurden dagegen die Grenzen im Westen und im Süden.

Nach der „Einleitung“ und einführenden Abschnitten im Kapitel „Das Gräberfeld im Gewann Scheueracker“ werden im Kapitel „Die Grabbeigaben“ die im Fundstoff belegten Objektgattungen beschrieben und vor allem chronologisch bewertet. Kommentarlos geht diesen Ausführungen eine (zu) knappe Auflistung der fünf „Belegungsphasen“ im Beffendorfer Gräberfeld mit dem jeweiligen absoluten Zeitansatz voran. Es folgen die Hauptteile der Arbeit: das Kapitel „Chronologie“ und unter der Überschrift „Ergebnisse“ u. a. eine Zusammenfassung der unpublizierten anthropologischen Auswertung, Bemerkungen zur Sozialstruktur sowie eine Skizze des frühmittelalterlichen Siedlungsbildes in der Oberndorfer Landschaft.

Der Fundbestand aus dem Gräberfeld von Beffendorf zeigt einen Belegungsbeginn im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts an. Das späte 7. Jahrhundert ist mit Beigaben recht umfangreich belegt. Das Ende der Nutzung dürfte angesichts der vielen beigabenlosen Bestattungen im Norden und Osten der Nekropole nach Wörner im 8. Jahrhundert liegen, obwohl ihr Chronologiemodell (S. 117) schematisch bei ca. 700 n. Chr. endet. Das Fundmaterial wird vor allem von den durchgängig reichhaltigen Waffenausstattungen der Männergräber dominiert: Breit- und Langsaxe mit den zugehörigen Gurten, darunter zwei vollständige vierteilige Gürtelgarnituren sowie auffallend viele Spathen samt Zubehör auch in den beigabenführenden jüngsten Bestattungen. Bei den Frauengräbern prägen die nicht allzu reichhaltigen Perlenketten das Bild. Bei genauerem Hinsehen ziehen diese Inventare jedoch mit denjenigen der Männer gleich: Tauschierte Schuhgarnituren und Wadenbindenbeschläge aus massiver Bronze zeugen vom gediegenen Wohlstand der Beffendorfer Bestattungsgemeinschaft. Der einzige Goldfund, nämlich ein stark abgenutzter, gelochter Aureus aus Grab 185 und die gegossene bronzene Griffschale aus Grab 150 belegen, genauso wie die in einem der jüngsten Frauengräber des Friedhofs gefundenen Silberröllchen von der Perlenkette (Grab 158), dass das vorderhand etwas „ärmliche“ Bild der Frauengräber auf die in Beffendorf häufig zu beobachtende (systematische?) antike Beraubung zurückgeht.

Starkes Gewicht legt Wörner auf die chronologische Erfassung der Beffendorfer Fundstücke. Dabei basieren ihre Ergebnisse auf der Gürteltypologie, d. h. sie ordnet die Beffendorfer Grabinventare anhand der Gürtelbeschläge aus den Männergräbern in bestehende Chronologiesysteme ein. Dazu übernimmt sie das von R. CHRISTLEIN (Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 21 [Kallmünz/Opf. 1967] 19 ff.) erarbeitete Schichtenmodell, „wenngleich mit engerer Unterteilung der Phasen“ (S. 116). Diese enger gefasste Phaseneinteilung entspricht im Wesentlichen den Gliederungen, die von U. KOCH (Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 [Berlin 1977] 15 ff.) und von G. FINGERLIN (Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. Ebd. A 12 [Berlin 1971] 146 ff.) vorgestellt wurden. Die Bewertung der Frauengräber richtet sich nach den im Inventar vertretenen Perlentypen, die unter Bezugnahme auf die Ergebnisse von C. THEUNE-VOGT (Chronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 33 [Marburg 1990]) und auf die bewährten Resultate von Koch für Schretzheim (a. a. O.) sowie Barga und Berghausen (U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 [Stuttgart 1982] 23; 59 ff.) eine sehr ausführliche Würdigung erfahren. Einige Objektgattungen werden dagegen ziemlich flüchtig abgehandelt: So finden sich sowohl die feine Drehscheibenware (darunter ein glättverzierter doppelkonischer Topf) als auch die rauhwandige Ware lediglich anhand der lokalen Beifunde bewertet. Im Exkurs

„Zum Mengenverhältnis der verschiedenen Keramikgattungen in Siedlungen“ (S.77 ff.) kommt Wörner u. a. zu dem Ergebnis, „dass die Feinkeramik nicht nur als Grabbeigabe, sondern auch als Hausrat, vielleicht zu bestimmten Anlässen, Verwendung fand“ (S.80). An manchen Stellen könnte der Text etwas straffer gehalten und konsequenter gegliedert sein – ich verstehe beispielsweise nicht, warum über die Wadenbindenschnallen aus Grab 150 unter dem Stichwort „Die bronzene Griffschale“ (S.112) ausführlicher referiert wird als unter dem Stichwort „Wadenbinden- und Schuhgarnituren“ (S.108). Die als Streufund auf uns gekommene gleicharmige Bügelfibel sollte angesichts der Seltenheit merowingerzeitlicher Männergräber mit Fibelbeigabe nördlich der Alpen vielleicht besser nicht derart dezidiert dem Waffengrab 89 zugeschrieben werden (S.62 ff.). Wenig erfährt der Leser über den regionalen und kulturellen Kontext der Funde – bezeichnenderweise fehlen Verbreitungskarten, Fundlisten oder Hinweise auf derartige Zusammenstellungen (zu der aus dem fränkischen Formenkreis stammenden Gürtelgarnitur aus Grab 190 vgl. A. MOTSCHI, Arch. Kanton Solothurn 7, 1991, 7–76 hier 29 ff. Abb.16).

Wörners Hauptziel ist es aber erklärtermaßen auch gar nicht, die Eigenheiten des Beffendorfer Gräberfeldes herauszuarbeiten und damit eine kulturelle Standortbestimmung vorzunehmen. Ihr Ziel ist es „anhand des vermutlich vollständig untersuchten Friedhofs von Oberndorf-Beffendorf [...] für das Gebiet am oberen Neckar eine relative Chronologieabfolge vorzustellen und in die unterschiedlich lang dauernden Belegungsphasen anderer Regionen einzuhängen“ (S.115). Im Ergebnis stellt sie fünf „Belegungsphasen“ mit den als Leitformen nach Christlein und Koch (a. a. O.) definierten Gürteltypen und dem jeweils mit diesen kombinierten Objektbestand vor. Da typische Gürtelformen in den Frauengräbern fehlen, greift Wörner hier auf die nach Theune-Vogt und Koch (a. a. O.) datierten Perlenformen und auf die Beschläge der Beinkleider zurück, welche sich teilweise über das Dekor mit den Männergürteln vergleichen lassen. Eine eigenständige zeitliche Gliederung des Beffendorfer Fundstoffes mit Vorbildfunktion, wie Wörner sie vorgelegt zu haben meint, stellt ihre Phaseneinteilung allerdings nicht dar: Mit ihrem methodischen Ansatz beschränkt sie sich von vornherein darauf, Ergebnisse anderer Untersuchungen auf den Fundstoff aus Beffendorf zu übertragen.

Dem Problem, den Fundstoff aus Männergräbern mit demjenigen aus Frauengräbern zu korrelieren, begegnet Wörner, indem sie diese einerseits über bestehende Chronologiesysteme parallelisiert und andererseits die Lage der Bestattungen im Gräberfeld bewertet. Die Kartierung der Gürtelformen (Abb.3.) zeigt eine zentrale Zone im Westteil des Gräberfeldes mit den ältesten Bestattungen an. Um diese ordnen sich die Gräber mit jeweils jüngeren Gürtelformen mehr oder weniger deutlich abgrenzbar ringförmig an (entgegen der Signatur in Abb.3 enthalten die mit Fragezeichen versehenen Gräber 178 und 181 keinerlei Hinweise auf ehemals vorhandene vierteilige Gürtel). Die zahlreichen Grabüberschneidungen finden in den Überlegungen zur relativen Abfolge der Bestattungen und zum Belegungsvorgang kaum Beachtung: so etwa im Falle von Grab 22, in dem sich noch der Pyramidenbeschlag eines Spathagurtes fand und das von Grab 16 gestört wird. Aus diesem stammt wiederum ein Messer mit geknicktem Rücken – eine Form, deren chronologische Relevanz in Wörners Arbeit nicht berücksichtigt wird (CH. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 59 [Kallmünz / Opf. 1988] 168; zuletzt R. MARTI, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Arch. u. Mus. 41 A [Liestal 2000] 125). Die Kartierung dieser Fundgruppe hätte das in Abb.7 gezeigte Bild der letzten Belegungsphasen eindrücklich vervollständigt: Ähnliche Messer fanden sich ausschließlich im südöstlichen Areal der Nekropole (Gräber 5, 9, 16, 43, 59, 249), an das sich im Norden und Osten die beigabenlosen Bestattungen anschließen.

Mit den beigabenlosen Gräbern am Nord- und Ostrand der Nekropole endet die Nutzung des Friedhofs im „Scheueracker“, was Wörner vor das Problem stellt, „wo die Beffendorfer Toten bestattet wurden, nachdem das dortige Reihengräberfeld aufgegeben worden war“ (S.139). Da der Belegungsabbruch „kaum mit der Abwanderung der Bevölkerung oder gar mit Platzmangel erklärt werden“ könne und „bei fortschreitender Christianisierung [...] von archäologischer Seite als Grund der Aufgabe allgemein das Verlangen nach einer Bestattung bei einer christlichen Kirche angenommen“ würde (S.139), folgt ein Exkurs über die Kirchen unter dem Patrozinium des Remigius am oberen Neckar. Zu diesen möglicherweise auf karolingische Initiative zurückgehenden Kirchengründungen gehört nämlich die Oberndorfer Remigiuskirche, die zugleich auch Pfarrkirche für Beffendorf war. Wörner spricht sich schließlich für eine zeitliche und räumliche Nähe dieser Kirchen zu (vermuteten) „alamannischen“ Bestattungsplätzen aus, denn „warum auch hätten die Menschen ihren angestammten Bestattungsplatz aufgeben sollen, ohne etwas Wertvolleres dafür einzutauschen, nämlich die Aussicht auf ‚ewiges Leben‘, das sie vor allem in engem Kontakt mit einer wichtigen Taufkirche erwarten durften“ (S.143) – eine einfache Erklärung für ein viel diskutiertes Phänomen!

Unter Berücksichtigung der von R. CHRISTLEIN erarbeiteten Qualitätsgruppen (Jahrb. RGZM 20, 1973, 147 ff.) legt Wörner den „Bemerkungen zur Sozialstruktur“ das für Christleins Modell so allerdings nicht gültige „Axiom ‚Bewaffnungsunterschiede gleich Sozialstruktur‘ [...] den Versuchen zur sozialgeschichtlichen Auswertung [...] zugrunde“ (S.151). Trotz der großen Gruppe gut ausgestatteter Männergräber gelingt es nicht, dem durch die bronzene Griffschale ausgezeichneten Frauengrab 150 ein vergleichbares Männerinventar zur Seite zu stellen. Ausstattungstabellen wären hier hilfreich gewesen: Ohne Detailkenntnis ist es schwierig, sich die Wertabstufungen in den Grabausstattungen vor Augen zu führen. Völlig offen bleibt die Frage nach der Herkunft der in Beffendorf bestatteten und bestattenden Personen. Lage, Größe und Aussehen der durch das Gräberfeld angezeigten Siedlung(en) werden genauso wenig angesprochen wie die siedlungsgeschichtlichen Aspekte einer Siedlungskammer, die im verkehrsgeografisch interessanten Bereich einer Schwarzwaldquerung in Richtung Kinzigtal liegt. Zwar wird mit Hilfe der Ortsnamenforschung ein Siedlungsbild der Oberndorfer Landschaft entworfen. Ohne Kartierung der Fundstellen und Ortsnamenbelege kann der Leser aber nur schwer nachvollziehen, dass sich hier eine für die Merowingerzeit gültige Besiedlungsgrenze am Übergang von den fruchtbaren Muschelkalkflächen zu den Buntsandsteinböden manifestiert (vgl. D. QUAST, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen [Stadt Wildberg, Kreis Calw]. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 52 [Stuttgart 1993] 119 ff.). Vermisst habe ich eine kurze Gegenüberstellung mit den Befunden benachbarter Fundstellen. Dies hätte in einer ebenfalls fehlenden Zusammenfassung mit Rückblick auf das Geleistete und mit Ausblick auf noch zu Leistendes die Arbeit Wörners abgerundet. Es ist ihr Verdienst, dass sie mit der Vorlage dieses Materialhefts nun einen wichtigen Fundplatz erschlossen hat, welcher der Erforschung der kulturgeschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse am oberen Neckar im Frühmittelalter wertvolle Impulse geben wird.

Gabriele Graenert
Kantonaler Archäologischer Dienst